

## Thema: **Fantasien über: „Auswandern auf den Mars“**

*Dieser Text macht eine Zeitlang ein wenig von sich reden:*

Im Herbst 2010 hatte das Ames Research Center, eines der größten NASA-Forschungszentren, Geld bekommen, um ein ambitioniertes Projekt zu starten. Es heißt "Hundred Year Starship" und hat zum Ziel, andere Welten zu besiedeln - im ersten Schritt den Mars. Der Direktor des Forschungszentrums, Dr. Simon P. Worden, schätzt, dass Menschen in 2030 auf den Monden des Mars landen könnten.

Nun hat das Unternehmen ein kleines Problem: Es ist unendlich teuer. Einen Vorschlag, die Kosten enorm zu drücken, veröffentlichten die Wissenschaftler Dirk Schulze-Makuch von der Washington State University und Paul Davies von der Arizona State University im Fachmagazin "Journal of Cosmology", das im Herbst eine komplette Ausgabe dem Thema "Besiedlung des Mars durch Menschen" gewidmet hatte. Sie schlugen eine "One-Way-Mission" vor, also eine Reise ohne Rückkehr. Auch Buzz Aldrin, der zweite Mensch auf dem Mond, hatte im Juli 2010 mit einer ähnlichen Aussage für Furore gesorgt.

Ein One-Way-Ticket könnte in der Tat sehr viel Geld sparen, denn Erfahrungen aus aktuellen Weltraum-Missionen zeigen, dass der Rücktransport höchstwahrscheinlich das meiste Geld verschlingen würde. Dennoch bliebe das Vorhaben extrem teuer: Worden schätzt, dass sogar eine solche "billige" Mars-Mission ohne Rückkehr zehn Milliarden US-Dollar kosten würde.

Seit der Veröffentlichung des Artikels über die One-Way-Mission haben sich beim "Journal of Cosmology" 400 Leser gemeldet, die gewillt wären, alles hinter sich zu lassen und für immer zum Roten Planeten aufzubrechen. Lana Tao, eine Redakteurin des Magazins, sagt gegenüber "FoxNews.com", die E-Mails dieser Menschen seien eine echte Überraschung für sie gewesen. Zuerst hätte die Redaktion gedacht, sie seien Scherze. Doch als immer mehr E-Mails eingetroffen seien, hätten sie gemerkt, dass die Leute es wirklich ernst meinten.

Gemeldet haben sich Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund: Zum Beispiel ein College-Student, ein 69-jähriger Programmierer, ein Vater von drei Kindern, eine 45 Jahre alte Krankenschwester und ein Pastor.

Manche schickten regelrechte "Bewerbungen", so wie der Programmierer Pasha Rostov, der schrieb: "Ich kann gut mit Werkzeugen umgehen und Dinge reparieren. Ich habe schon eine Solar-Anlage und drei Häuser gebaut. Außerdem bin ich ziemlich vernünftig und habe eine gefestigte Persönlichkeit."

Was reitet Menschen, sich für immer von der Erde verabschieden zu wollen? Peter Greaves, der Familienvater, begründet das so: "Schon seit Kindertagen habe ich das tiefe Verlangen, das Universum zu erkunden". Außerdem verriet er "FoxNews.com", dass er sich das Leben auf dem Mars überwältigend, furchterregend und einsam vorstelle. Seine Erlebnisse wären aber so unterschiedlich von denen aller anderen Menschen, dass das alles aufwiegen würde, was er hinter sich gelassen hätte.

Der Psychologie-Professor Albert Harrison beschäftigt sich seit den 1970er Jahren mit dem Seelenleben von Astronauten. Er warnt, nach der ersten, sicherlich spannenden Zeit würde es für die Mars-Besiedler sehr schwierig werden, keine Depression zu bekommen. Er befürchtet, das Leben auf dem Roten Planeten wäre lange nicht so romantisch, wie sich anhört, sondern ganz im Gegenteil: Nach einer gewissen Zeit würde es vermutlich tödlich langweilig werden.

Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass die 400 Freiwilligen je mit den genannten Problemen zu kämpfen haben werden. Denn "Normalos" haben - zumindest heute - keine Chance auf so eine Reise. Nur ausgebildete Astronauten, die ein Training von mindestens vier

bis fünf Jahren hinter sich gebracht haben, werden von der NASA auf Langzeitmissionen geschickt.



flickr: Cosmobe

*Wir versuchten uns vorzustellen, was wäre, wenn ...  
Wie immer fielen die Ergebnisse völlig verschieden aus:*

# ARCHE

der kleine Lars  
wollt' ja so gern zum Mars  
mal reisen  
zuvor noch einmal um die erde kreisen  
und weiter dann zum roten ball  
ins weite all

da fand sich die gelegenheit  
er war sofort dazu bereit  
gleich andren 100 passagieren  
mit hund und katz und weitren tieren  
stieg ein in das raktetending  
bevor die erde feuer fing

Walter Milos



flickr: Thinktank

## Marsgesänge

„Mein Name spielt keine Rolle. Was ich schreibe, wird niemand lesen. Ich bin allein hier und lausche dem Gesang der Winde, sitze im roten Marsstaub, beobachte die untergehende Sonne.

Ein Tag – ähnlich der vielen Erdentage – ist fast vorbei. Ich vermisse das Himmelblau. Vielleicht würde ich auf der Erde das Himmelorange vermissen. Damals hieß ich Erich, Erich Baum. Lustig! Wer wird je wissen, was ein Baum ist. Nur wir Alten... wenn sich außer mir noch ein Alter auf dem Mars aufhalten sollte, nur wir wissen, welche wunderbaren Pflanzen, welche vielfältigen Baumarten die Erde beherbergte. Einen Beruf hatte ich auch. Ganz unwesentlich. Ich war Psychiater. Ich betreute die erste Schar nagelneuer Marsmenschen auf diesem Planeten“.

Erich hielt inne, nippte an seinem Glas, schloß die Augen und bewahrte den Schluck spanischen Rotweins genießerisch im Gaumen, ließ seine Zunge wie einen Wal im köstlichen Naß tauchen. Die Weinvorräte werden bald zur Neige gehen. Gedankenverloren suchte er den Himmel nach Sternen ab. Auch die beiden Monde Deimos und Phobos, Symbole für Furcht und Schrecken, aber trotzdem liebevoll Kartoffelchen genannt, waren noch nicht zu sehen.

Seit er hier war, trug er gewissenhaft alle Eindrücke in sein Tagebüchlein ein. So auch die Beobachtung, dass die Zahl der Menschen, die so wie er entschlossen waren, den Mars als neue Heimat zu besiedeln, rapide abnahm. Selbstmorde waren an der Tagesordnung. Unbekannte Krankheiten rafften ganze Familien dahin. Und dabei war alles so vortrefflich vorbereitet. Alles hatte so hoffnungsvoll begonnen.

Nachdem die Erde nun einmal gründlich ausgebeutet und total verbraucht worden war, die Lebensbedingungen immer unberechenbarer und bedrohlicher geworden sind, hatte eine Gruppe ausgewählter internationaler Forscher beschlossen, sich den Mars als möglichen Lebensraum zu erschließen und als Pioniere das abenteuerliche Wohnexperiment zu wagen. Etliche geheime Missionen hatten stattgefunden, jahrelanges Training unter Marsbedingungen war vorausgegangen. Es ging das Gerücht, Ratten und Strafgefangene,

Terroristen zumeist, seien als „Versuchskaninchen“ vorausgeschickt worden, um den Mars gemütlich zu gestalten. Terraforming nannten sie das. Weder von den Ratten noch Häftlingen hatte man je wieder gehört. Ein weiteres Gerücht wollte nicht verstummen. Menschen seien genverändert worden, hieß es, marstauglich gemacht. Darunter konnte man sich nicht viel vorstellen, und da man diese angeblich genmanipulierten Wesen nie zu Gesicht bekam, verlor diese Sensation nach und nach an Bedeutung. Laut Befragung sah bereits jeder zweite Erdenbewohner den Mars als seinen künftigen Lebensraum an. Dieses bisschen Genveränderung schreckte die Menschen nicht mehr. Es kostete sie höchstens ein müdes Achselzucken. „Sind wir nicht alle genfremdgesteuert“, antworteten sie augenzwinkernd auf die Frage nach Ängsten vor geistigen oder körperlichen Schäden. Und tatsächlich hatten sie Recht. Sie steckten voller Implantate, außen wie innen künstlich aufgepuscht. Wer konnte da noch vom wahren Kern ihres Wesens reden. Was konnte sie da noch groß schrecken, außer vielleicht das unbekannte Abenteuer eines Marslebens. Doch inzwischen hatten sie sich aus der Ferne mit diesem Planeten vertraut gemacht. Staatliche Immobilienkonzerne verhökerten bereits Grundstücke auf angeblich klimagünstigem Terrain. Kurzum: alle Welt war innerlich auf Umzug eingestellt. Eine Völkerwanderung gigantischen Ausmaßes war in Planung. Unterdessen aber gaben sie sich Mühe, der Erde vollends den Rest zu geben. Dann endlich war es soweit. Die erste Expedition: Menschen und Material wurden mittels technisch hochentwickelter Flugobjekte zum Mars transportiert, Flugkörper, die es ermöglichten, in kurzer Zeit das ferne Ziel zu erreichen. Hierbei sei verraten, dass die Wissenschaftler niemals so weit gekommen wären, hätten sich nicht einige Außerirdische ihrer angenommen und Flugzeuge zur Verfügung gestellt, die im Bruchteil von Sekunden über weite Strecken hinweg ins Universum entschwinden konnten. „Gedankenschnelle sei angestrebt“, hatten sie verlauten lassen. „Aber daran müsse noch gearbeitet werden... ein Zukunftsmodell sozusagen.“

Diese Außerirdischen - Fremdplanetarier nannten sie sich – waren eines Tages auf der Erde aufgetaucht, waren ungebeten in alle Machtzentralen der Welt eingedrungen, hatten ungefragt auf allen Wissensgebieten das Heft in die Hand

genommen und bereiteten unauffällig den Exodus der Menschheit vor. Alle „Normalos“ waren ahnungslos, wussten nichts von der Existenz dieser Fremden. Sie wären sonst in Panik verfallen. Und alle, die ihnen begegneten, sahen keinerlei Möglichkeit, sie wieder loszuwerden. Im Gegenteil. Sie empfanden eine enorme Erleichterung über deren Anwesenheit. Alles ging ihnen leichter von der Hand. Endlich konnten sie einen Teil ihrer Verantwortung und ihres schlechten Gewissens ... wenn sie denn noch eines hatten – an die Außerirdischen abgeben. Sie legten quasi ihr Schicksal und das aller anderen Menschen vertrauensvoll in deren Schoß. Sie waren müde, erschöpft und tief gebeugt unter der Last ihrer Schuld am Untergang des einst so menschenfreundlichen Planeten Erde.

Und als nun endlich die ersten Ingenieure, Handwerker, Architekten und Landwirte auf dem Mars landeten, wurde ihnen doch etwas Angst und Bange. Sie wussten: Es gab kein Zurück. Die Erde war bereits ein wenig gekippt. Sie war zuweilen aus dem Takt geraten, was jedes Mal eine Reihe von Katastrophen nach sich zog. Hier also standen sie, eine Schar junger Leute, Männer, Frauen, Kinder, zusammen mit einigen Topfpflanzen, Haustieren und sollten nun für sich eine Heimstätte auf dem Mars aufbauen.

Nun – es war auch gelungen. In untermarsischen (unterirdisch konnte man nicht mehr sagen) Höhlen konnten sie sich einrichten. Spezielle Hautanzüge schützten sie vor extremen Klimawechsel. Ihr Atemsystem war teilweise recht gut an die herrschende Atmosphäre angepasst. Sogar die Pflanzen hielten die besonderen Bedingungen aus – zumindest im ersten Marsjahr, das ja ungefähr zwei Erdenjahren entsprach.

Aber dann... Erich blickte in sein Tagebuch und las: „Heute kam Eva zu mir, eine junge Frau, hochschwanger. Sie sah furchtbar aus. Die Augen gerötet, der Leib aufgequollen, die Gesichtshaut grau. Ich erschrak, ließ mir aber nichts anmerken. Eva deutete auf ihren Hals und gab ein leises Röcheln von sich. Ich sprang auf, holte eine Flasche Tauwasser aus der Wasserbox und reichte sie ihr. Sie setzte die Flasche mühsam an ihre Lippen und trank einige Schlucke. Es schien ihr Schmerzen zu bereiten. Dann brachte sie einige abgerissene Worte heraus. Ich erfuhr, dass ihr die Stimme nicht mehr gehorchen wollte. Jedes Wort

müsse sie sich abringen. Ich sah ihre Not, tröstete sie und riet ihr, Tom aufzusuchen, unseren Arzt. Das wollte sie nicht. Stattdessen schrieb sie mir auf, was sie bedrückte. Sie könne nicht mehr essen und trockne innerlich aus. Sie hätte das Gefühl, der Wind peitsche ihr Staub durch die Lungen. Und seine Gesänge, Totengesänge, schrieb sie. Keiner könne ihr helfen. Tatsächlich wusste ich nicht, was ich ihr sagen sollte. Sturm und Trockenheit waren wirklich Probleme, denen wir tagein tagaus ausgesetzt waren. Und die Flötentöne des Windes schwollen häufig zu Posaunenklängen an. Diverse Tonsalven hatten wir pausenlos auszuhalten. Eva ging wieder, vielmehr schleppte sich davon. Später hörte ich, sie habe ihr Baby zu früh zur Marswelt gebracht. Ein echtes Marskind! Aber es war grau, mager und hatte dieser Welt wenig zu sagen. Beide starben“.

Erich schloß die Augen. Schwere Gedanken zogen an ihm vorbei. Tiefe Trauer erfasste ihn. Auch Helga, seine Frau hatte dem Mars nicht standhalten können. Sie war in tiefe Depressionen verfallen, sehnte sich verzweifelt nach Düften, Farben, Vögeln und Pflanzen. Und eines Nachts bei ungefähr 80 Minusgraden lief sie unbekleidet ins Freie und erfror.

„Warum bin ich noch hier“, dachte Erich „Es gibt nichts zu tun. Ich warte, bis mich der Gesang des Windes in den Tod begleitet. Das Experiment ist gründlich gescheitert. Der Ackerbau misslungen. Die Wasservorkommen sind gering, das Wasser ungenießbar, die Landschaft öde. Alle Positivdenker haben das große Heulen bekommen, bevor sie sich ausdachten, wie sie sterben wollten. Nur ich bin hier, schreibe, beobachte, denke. Aber mir ist der Sinn abhanden gekommen. Ich sehe die Sonne. Sie ist mir vertraut. Das ist alles. Und vielleicht kommen eines Tages einige Erdenmenschen angereist, besser gerüstet als wir und siedeln sich hier an, zusammen mit den Fremdplanetariern“. Erich lächelte. „Ich bin auch ein Fremdplanetarier geworden. Nicht der Mann im Mond, sondern der Mann im Mars“.

Erich klappte sein Tagebuch zu. Zeit zu sterben, sang der Wind. „Nein, nein“, flüsterte Erich und ließ seinen Bleistift fallen. Ein leises Geräusch, vertraut und fremd zugleich ließ ihn aufhorchen. Er blinzelte und versuchte die Ursache des Geräusches auszumachen. Sein Augenlicht hatte merklich nachgelassen. Und so

erkannte er nicht, dass sich eine Ratte vor seinen Füßen aufgebaut hatte und ihn fixierte. Und er merkte auch nicht, wie sie sich durch seinen Schuh hindurchnagte.

Die letzte Eintragung in sein Tagebuch fehlt: „Es gibt Über- Leben auf dem Mars“.

Birgit Korell-Sampaio



flickr: Sumit



## Marsidylle

„Und, Großvater, erzähl wie es war, als die ersten Siedler nach Mars-Stadt kamen, erzähl!“

„Ach, Kind, das hab ich dir doch schon 1000-mal erzählt.“

„Großväterchen, bitte ...!“

„Na gut, na gut!“

Vern 66 schaute gedankenverloren aus dem Bullauge der Wohnkapsel 898 in den abendlichen Standsturm hinaus, der die kahlen Felsen in geheimnisvolle Urzeittiere verwandelte, deren Höcker und Buckel aus dem vielfarbigem Marssand ragten, als würden sie seit Jahrmillionen schlafen und seien darüber zu Stein geworden.

„Das war damals, vor 5000 Marsjahren, zu einer Zeit, als unsere Vorfahren, die Terraner, ihren Planeten Terra schon fast zerstört hatten.“

„Warum taten sie so was Dummes, Großvater?“

„Das versteht kein Marsianer.“

„Und was waren das für Terraner, die kamen, um auf dem Mars zu leben?“

„Das war eine Gruppe von Menschen, die man auf Terra nicht mehr haben wollte.“

„Und warum nicht?“

„Weil sie sich weigerten, wie alle zu sein!“

Die Tür öffnete sich und Sugu, der Robotsauger streckte sein Sensortentakel in den Raum.

„Der Herr wünscht Reinigung?“, schepperte die Blechstimme monoton.

„Nicht jetzt, Sugu“, entgegnete der Vern 66 unwirsch, „morgen früh!“

Das Tentakel zog sich zurück und Sugu rollte davon.

„Wo waren wir stehen geblieben?“

Vern war ungehalten und nahm sich vor, Sugu umzuprogrammieren, um diese lästige Störneigung zu eliminieren.

„Die Ahnen weigerten sich, wie alle zu sein.“

„Ach ja! Sie waren zu sanftmütig. Sie verweigerten den Kriegsdienst. Und darum wurden sie für die erste Marsmission ausgewählt.“

„Und die letzte, gell, Großvater?“

Vern 66 seufzte.

„Und die letzte, ja. Es kam danach niemand mehr auf dem Mars an.“

„Warum, Großvater?“

„Ach, Lal, mein Kleiner, das erzähle ich dir, wenn du größer bist.“

„Großvater, bitte ...!“

„Schluss jetzt! Zeit für den Kokon!“

„Hatten die Terraner auch Schlafkokons, Großvater?“

„Nein!“

„Warum nicht?“

„Sie waren an das Marsleben noch nicht angepasst!“

„Aber wir schon, nicht?“

„Ja, mein Kleiner, wir schon. Aber rein mit dir in den Kokon. Und schlaf jetzt!“

Lal kroch in seinen rostfarbenen Kokon, der wie alle Schlafgelegenheiten der Marsianer von der Decke schaukelte. Er schloss die Augen und war eingeschlafen, bevor der Großvater die Schlafecke verlassen hatte.

Vern 66 stand vor dem Bullauge und beobachtete den Aufgang Terras wie jeden Abend. Seufzend suchte er den Planeten danach ab, ob nicht wieder ein wenig Blau auf ihm zu sehen wäre.

Aber er sah nichts.

Terra war grau wie immer, seit der große Blitz, den die Mars-Astronauten vor 10 Generationen durch ihre Teleskope beobachtet hatten, darüber hergegangen war. Terra war immer noch tot, so tot, wie seit vielen, vielen Jahren.

„Die Hoffnung stirbt nie“, murmelte Vern 66, „vielleicht kehrt das Leben auf Terra ja zurück.“

„Wie sie wohl ausgesehen haben, unsere Vorfahren?“, fragte er sich, während er zu seinem Kokon ging. Und er bedauerte wie so oft, dass die Computer mit dem Bildmaterial von Terra zerstört waren, weil sie die Atmosphäre nicht verkrafteten.

Er kroch in seinen Kokon, faltete seine 6 Beine zusammen, zog die Fühler ein und hüllte sich in seine Flügel. Er klappte die Augenhäute zu und fiel in Schlafstarre.

Vor dem Bullauge versank die Erde langsam hinter dem Horizont.

©Rosemai M. Schmidt



flickr: kevin-dooley